

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“ (Südbrasilien)

Schriftleitung: Rektor Strohmann, Blumenau.

Nr. 9.

Blumenau, im September 1909.

4. Jahrgang.

Neuere Lesestücke.

(Schluß.)

B) Mittelstufe.

16. Des Kindes Daheim.

Schönfeld.

Warum hat das Kind sein Daheim so lieb?

Fragst du mich darum, mein Kind, so will ich es dir wohl sagen.

Siehe, bist du nicht darin geboren und groß geworden? Hast du's nicht gerade dort erfahren, wie lieb dich dein Vater und deine Mutter allezeit gehabt haben?

Hier in der Wiege, in welcher jetzt dein jüngstes Brüdlein so sanft schlummert, hast auch du einst geschlafen. Auf diesem Fußboden hast du deine ersten Spiele gemacht, darauf hast du deine ersten Versuche im Gehen und nachher auch im Laufen und Springen unternommen. Als du größer wurdest, da hast du in der Feierabendstunde auf jenem Sofa neben dem Vater gesessen und gar andächtig auf die schönen Geschichten gehorcht, die er zu erzählen weiß. Später hast du im heitern Spiele alle heimlichen Winkel und Ecken im Hause vom Dachboden bis zum Keller durchsucht, und jeder alte Hausrat hat dir geholfen, deinen Frohsinn, deine Lust zu vermehren. Dann kamst du in die Schule. Wenn du nun aber mittags heimkehrtest aus derselben, wohin spaziertest du wohl am liebsten zuerst? Doch gewiß in die Küche; denn dort giebt es ja allerlei Gutes und Schönes zu schauen. Weißt du doch, daß von der lieben Mutter, welche du ja um diese Zeit dort findest, für ein gutes Wort manches für dich zu fassen ist, und wäre es auch nur eine gedörrte süße Pflaume oder Birne.

Siehst du, dies alles und noch vieles andere, worauf du dich einmal selber besinnen magst, hast du in diesem lieben Hause erlebt und erfahren. Darum hat dir der liebe Gott ganz unvermerkt eine so innige Liebe zu demselben in dein Herz gepflanzt, und je größer du wirst, um so lieber wirst du es haben, und es wird dir auf der ganzen weiten Welt kein Ort so wert sein als dein liebes Daheim, dein treues Vaterhaus.

17. Der fluge Schäferjunge.

Deutsche Jugend.

Im Kriege raubte ein Soldat einem Schäferjungen einen Hammel von der Weide. Der Knabe bat inständig, ihm seinen Hammel zu lassen! doch der Soldat war unerbittlich und schleppte das Tier fort. Da lief der Knabe zu dem Obersten des Regiments. Dieser versprach, den Soldaten streng zu bestrafen, sobald der Schäferjunge ihn herausfinden könne. „Wenn ich ihn sehe,“ erwiderte dieser, „so werde ich ihn gewiß wieder erkennen.“

Der Oberst ließ das Regiment antreten. Als es aufgestellt war, ging der Knabe hinter die Glieder und besah die Leute von hinten. „Ei,“ sprach der Oberst, „so wirst du den Dieb nicht finden. Auf dem Rücken sieht einer wie der andere aus.“ — „Der, den ich suche,“ versetzte der Knabe, „soll anders aussehen.“ Er ging weiter und zeigte endlich auf den sechsten Mann im dritten Gliede. „Hier, Herr Oberst,“ rief er, „hier habe ich den Hammelstieb!“ Er zog ein Stück Kalkstein aus der Tasche und

fuhr fort: „Mit diesem Kalkstein zeichnen wir unsere Hammel, und damit habe ich dem Soldaten einen Strich hinten auf seine Degenkoppel gemacht, um ihn wieder zu erkennen. Sehen Sie, Herr Oberst, hier ist der Strich.“ — „Bravo!“ sagte der Oberst, „der Einfall ist einen Dukaten wert!“ — „Aber wer wird mir den geben?“ fragte der Knabe. Der Oberst lachte und sprach: „Ich, du Schlaupops.“ Er zog seine Börse und gab dem Knaben das Goldstück.

18. Kaiser Friedrich als Dorfschullehrer.

Wolter.

Kaiser Friedrich liebte als Kronprinz, ganz plötzlich in der Schule seines Onkels Bornstedt zu erscheinen, in welcher die Kinder des Dorfes ohne Unterschied des Geschlechtes in der Kunst des Lesens und Schreibens und in den übrigen Behrfächern unterrichtet wurden.

Eines Tages nun kam der hohe Herr wiederum ganz unerwartet und traf den Lehrer in großer Bestürzung und Verlegenheit, die derselbe vergebens vor dem Kronprinzen zu verbergen suchte. Der Vermiste hatte wenige Minuten vorher die Nachricht erhalten, seine alte Mutter, eine Predigerwitwe in Schlesien, liege im Sterben; er möge eilends nach Hause kommen; doch konnte er die Schulstunden ohne Erlaubnis seiner Vorgesetzten natürlich nicht aussetzen. Als aber der Kronprinz darauf bestand zu erfahren, welcher Kummer den Lehrer drückte und dieser tief bewegt seinen bittern und großen Schmerz mitteilte, sagte der hohe Herr in freundlichem, teilnahmevollem Tone: „Fahren Sie sofort nach Hause! ich übernehme die Verantwortung und — die Schulstunden; eilen Sie, und gebe Gott, daß Sie Ihre Mutter noch lebend antreffen! Ich weiß, was einem Sohne die Mutter ist.“ Und kaum hatte der Lehrer das Schulzimmer verlassen, als der Kronprinz Friedrich den Säbel abknallte und an Stelle des Lehrers den begonnenen Leseunterricht fortsetzte.

Nach der Besessunde hieß es: „Jetzt wollen wir Geographie treiben! holt mal den Globus her!“ Die Kinder, an das leutselige Wesen ihrer Gutsheerrschaft gewöhnt, waren keineswegs verschüchtert durch ihren neuen Behrer, und im Chor erhielt der Kronprinz die Antwort: „Einen Globus haben wir nicht; der Behrer nimmt immer den großen Gummiball da.“ Und richtig, der „neue Herr Behrer“ nahm denn auch den großen Ball und führte so die kleine Schar in die schwierigen Geheimnisse der Erdkunde ein. Als aber der beurlaubte Behrer nach einigen Tagen zurückkehrte, strahlte ihm beim Eintritt in die Klasse ein großer, funkelneluener Globus entgegen, ein Geschenk dessen, der ihn vertreten hatte, während er zum Sterbette seiner Mutter eilte.

19. Der vorsichtige Träumer.

Johann Peter Hebel.

Es giebt doch einsichtige Leute in der Welt. In dem Städtlein Wilsbach im Kanton Bern war einmal ein Fremder über Nacht, und als er zu Bett gehen wollte und ganz bis aufs Hemd ausgekleidet war, zog er noch ein Paar Pantoffeln aus dem Bündel, legte sie an, band sich mit den Strumpfbändern an den Füßen fest und legte sich also in das Bett. Da sagte zu ihm ein anderer Wandersmann, der in der nämlichen Kammer übernachtete: „Guter Freund, warum tut ihr das?“ Darauf er-

wiberte der erste: „Wegen der Vorsicht. Denn ich bin einmal im Traum in eine Glasscheibe getreten. So habe ich im Schlaf solche Schmerzen davon empfunden, daß ich um keinen Preis mehr barfuß schlafen möchte.“

20. Woher die Flockenblume ihren Namen hat.

Th. Krauszbauer.

Es war ein herrlicher Sonntag, so schön, als ob er besonders für wen Hoheß gemacht worden wäre. Und wie konnte es auch anders sein! Der liebe Gott selbst ging durch Wald und Feld, um nach seinen lieben Pflanzkindern zu sehen, die er vor einigen Monden erst erschaffen hatte. Das Rauschen der Bäume verstummte, als er daher wandelte, und die goldenen Saaten des Feldes wogten auf und nieder: sie beugten sich demütig vor ihrem Schöpfer. Die Berge aber stieg zum blauen Himmel empor und schmetterte ein Freudenlied über Saaten und Fluren dahin. Helle Freude leuchtete von dem Antlitz der Blumen ringher.

Nur eine einzige stand einsam am Feldein und trauerte, und ein paar helle Thränen glänzten in ihrem Angesichte. Das war die Kornblume. Der liebe Gott hatte ihr mitten zwischen der Roggenfaat ihren Standort angewiesen, und sie hatte auch, seinem Befehle gehorchend, sich unter die längeren Halme gebückt. Die aber hatten sie von dem Acker verdrängt. Als unnützes Unkraut, so hatten sie gemeint, gehöre sie nicht auf das bebaute Land in ihre edle Gesellschaft, sondern auf den Feldein.

Da stand sie nun und trauerte. Und als der Herr sie sah, fragte er, weshalb sie hier so einsam stehe und trauere. Und sie erzählte ihm alles.

Da zürnte er sehr über die stolzen Halme, daß sie das Pflänzlein, daß er unter sie gesetzt, verstoßen hatten, und mit ernstesten Worten verwies er ihren Gebaren. Und die ganze Saat ringsum senkte beschämt das Haupt vor des Schöpfers Tadel.

Das verachtete und verstoßene Pflänzlein aber führte er zurück an seinen Ort und schmückte es mit herrlichen Blüten; denn bis dahin hatte es noch keine gehabt. Duftige Flocken aus Himmelsblau wogten zur Erde nieder und setzten sich an dem Stengelchen der Kornblume fest, und blieben als Blüten dort haften. Und so heißt die Kornblume — Flockenblume von der Stunde an.

21. Der kleine Häwelmänn.

Theodor Strom.

1.

Es war einmal ein kleiner Junge, der hieß Häwelmänn. Des Nachts schlief er in einem Rollentbett und auch des Nachmittags, wenn er müde war. Wenn er aber nicht müde war, so mußte seine Mutter ihn darin in der Stube umherfahren, und davon konnte er nie genug bekommen.

Nun lag der kleine Häwelmänn eines Nachts in seinem Rollentbett und konnte nicht einschlafen, die Mutter aber schlief schon lange neben ihm in einem großen Himmelbett. „Mutter,“ rief der kleine Häwelmänn, „ich will fahren!“ Und die Mutter langte im Schlaf mit dem Arm aus dem Bett und rollte die kleine Bettstelle hin und her, und wenn ihr der Arm müde werden wollte, so rief der kleine Häwelmänn: „Mehr, mehr!“ und dann ging das Rollen wieder von vorne an. Endlich aber schlief sie gänzlich ein, und soviel Häwelmänn auch schreien mochte, sie hörte es nicht, es war rein vorbei. Da dauerte es nicht lange, so sah der Mond in die Fensterscheiben, der gute, alte Mond, und was er da sah, war so possierlich, daß er sich erst mit seinem Belzärmel über das Gesicht fuhr um sich die Augen auszuwischen, so etwas hatte er all sein Lebtag nicht gesehen. Da lag der kleine mit offenen Augen in seinem Rollentbett und hielt das eine Beinchen wie einen Mastbaum in die Höhe. Sein kleines Hemd hatte er ausgezogen und hing es wie ein Segel an seiner kleinen Behe auf. Dann nahm er ein Hemdzipfeln in jede Hand und fing mit beiden Beinen an zu bläsen. Und allmählich leise, leise, stieg es an zu rollen, über den Fußboden, dann die Wand hinauf, dann kopfüber die Decke entlang und dann die andere Wand wieder hinunter. „Mehr, Mehr!“ schrie Häwelmänn, als er wieder auf dem Boden war, und dann ging es wieder kopfüber und kopfunter.

Als er dreimal die Reise gemacht hatte, guckte der Mond ihm plötzlich ins Gesicht. „Junge,“ sagte er, „hast du noch nicht genug?“ „Nein,“ sagte Häwelmänn, „mehr, mehr! Mach mir die Tür auf! Ich will nach der Stadt fahren, alle Menschen

sollen mich fahren sehen.“ „Das kann ich nicht,“ sagte der gute Mond. Aber er ließ einen langen Strahl durch das Schlüsselloch fallen, und darauf fuhr der kleine Häwelmänn zum Hause hinaus.

2.

Auf der Straße war es ganz still und einsam. Die hohen Häuser standen in hellem Mondenschein und glockten mit ihren schwarzen Fenstern recht dumm in die Stadt hinaus, aber die Menschen waren nirgends zu sehen. Es rasselte recht, als der kleine Häwelmänn in seinem Rollentbett über das Straßenpflaster fuhr, und der gute Mond ging immer neben ihm und leuchtete. So fuhren sie Straßen aus, Straßen ein, aber die Menschen waren nirgends zu sehen. Als sie bei der Kirche vorbeikamen, da krähte auf einmal der große, goldene Hahn auf dem Glockenturm. Sie hielten still. „Was machst du da?“ rief der kleine Häwelmänn hinauf. „Ich krähe zum erstenmal?“ rief der goldene Hahn herunter. „Wo sind denn die Menschen?“ rief der kleine Häwelmänn hinauf. „Die schlafen!“ rief der goldene Hahn herunter, „wenn ich zum drittenmal krähe dann wacht der erste Mensch auf.“ „Das dauert mir zu lange,“ sagte Häwelmänn, „ich will in den Wald fahren, alle Tiere sollen mich fahren sehen!“ „Junge,“ sagte der gute, alte Mond, „hast du noch nicht genug?“ „Nein,“ schrie Häwelmänn, „mehr, mehr! Leuchte, alter Mond, leuchte!“ Und damit blies er die Waden auf, und der gute, alte Mond leuchtete, und sie fuhren zum Stadttor hinaus und übers Feld und in den dunkeln Wald hinein. Der gute Mond hatte große Mühe, zwischen den vielen Bäumen durchzukommen. Mitunter war er ein ganzes Stück zurück, aber er holte den kleinen Häwelmänn doch immer wieder ein.

3.

Im Walde war es still und einsam. Die Tiere waren nicht zu sehen, weder die Hirsche, noch die Hasen, auch nicht die kleinen Mäuse. So fuhren sie immer weiter, durch Tannen- und Buchenwälder, bergauf und bergab. Der gute Mond ging nebenher und leuchtete in alle Bäume. Aber die Tiere waren nicht zu sehen, nur eine kleine Katze saß oben in einem Eichbaum und funkelte mit den Augen. Da hielten sie still. „Das ist der kleine Hünz!“ sagte Häwelmänn, „ich lenne ihn wohl, er will die Sterne nachmachen.“ Und als sie weiterfuhren, sprang die kleine Katze mit, von Baum zu Baum. „Was machst du da?“ rief der kleine Häwelmänn hinauf. „Ich illuminiere!“ rief die kleine Katze herunter. „Wo sind denn die Tiere?“ rief der kleine Häwelmänn hinauf. „Die schlafen!“ rief die kleine Katze herunter und sprang wieder einen Baum weiter, „horch nur, wie sie schnarchen!“ „Junge,“ sagte der gute, alte Mond, „hast du noch nicht genug?“ „Nein,“ schrie Häwelmänn, „mehr, mehr! Leuchte, alter Mond, leuchte!“ Und dann blies er die Waden auf, und der gute, alte Mond leuchtete, und so fuhren sie zum Wald hinaus und dann über die Heide bis ans Ende der Welt und dann gerade in den Himmel hinein.

4.

Hier war es lustig. Alle Sterne waren wach und hatten die Augen auf und funkelten, daß der ganze Himmel blitzte. „Platz da!“ schrie Häwelmänn und fuhr in den hellen Haufen hinein, daß die Sterne links und rechts vor Angst vom Himmel fielen. „Junge,“ sagte der gute, alte Mond, „hast du noch nicht genug?“ „Nein,“ schrie der kleine Häwelmänn, „mehr, mehr!“ und — hast du nicht gesehen! fuhr er dem alten guten Mond quer über die Nase, daß er ganz dunkelbraun im Gesicht wurde. „Pfui!“ sagte der Mond und niefte dreimal, „alles mit Waden!“ und damit puchte er seine Lampe aus, und alle Sterne machten die Augen zu. Da wurde es im ganzen Himmel auf einmal so dunkel, daß man es ordentlich mit Händen greifen konnte. „Leuchte, alter Mond, leuchte!“ schrie Häwelmänn. Aber der alte Mond war nirgends zu sehen und auch die Sterne nicht, sie waren schon alle zu Bett gegangen. Da fürchtete der kleine Häwelmänn sich sehr, weil er so allein im Himmel war. Er nahm sein Hemdzipfeln in die Hände und blies die Waden auf, aber er wußte weder aus, noch ein. Er fuhr kreuz und quer, hin und her, und niemand sah ihn fahren, weder die Menschen, noch die Tiere, noch auch die lieben Sterne.

Da guckte endlich unten, ganz unten am Himmelsrande ein rotes, rundes Gesicht zu ihm herauf, und der kleine Häwelmänn meinte, der Mond sei wieder aufgegangen. „Leuchte, alter Mond, leuchte!“ rief er, und dann blies er wieder die Waden auf und fuhr quer durch den ganzen Himmel und gerade darauf los. Es war aber die Sonne, die gerade aus dem Meere heraufkam.

„Junge,“ rief sie und sah ihn mit ihren glühenden Augen ins Gesicht, „was machst du hier in meinem Himmel?“ Und eins, zwei, drei nahm sie den kleinen Häwelmann und warf ihn mitten in das große Wasser. Da konnte er schwimmen lernen.

Und dann?

Ja dann? Weißt du nicht mehr? Wenn ich und du nicht gekommen wären und den kleinen Häwelmann in unser Boot genommen hätten, so hätte er doch leicht ertrinken können!

22. Asmus Semper.

Otto Ernst.

Asmus Semper war mit seinen Eltern umgezogen. In der neuen Wohnung war es nun ganz herrlich. Gegenüber erschienen nämlich Mäuer, und die fingen an, ein großes vierkantiges Loch zu graben. Wagen mit lebendigen Pferden davor kamen und brachten die ausgegrabene Erde weg. Diese Pferde scharrten mit den Hufen, bissen einander in den Nacken und schüttelten dann die Köpfe, daß das ganze Geschirr klirrte. Zu dieser Zeit wollte Asmus Fuhrmann werden, wenn er groß wäre. Hoch auf dem Wagen saßen und immerfort auf die Pferde loschlugen, das dünkte ihn das Schönste auf der Welt.

Die Sache wurde aber noch viel hübscher. Es kamen Wagen voll roter Steine; wunderhübsch rot waren sie. Und diese Steine wurden aufeinander gepackt. O, was für eine Menge Steine! Daß waren ja wohl tausend Stück, oder vielleicht gar hundert!

Es kam aber noch immer besser. Eines Tages kam ein Mann, schüttelte weiße Steine in eine Grube, ließ kaltes Wasser darüberlaufen, und alles lag an zu kochen! Der kleine Asmus brückte mit seinem Näschen fast die Fensterscheibe ein, so genau sah er zu. Und die Augen riß er auf — sperrangelweit. Und als er zufällig den Mann ansah, der Steine kochen konnte, da stand der da und sah ihn auch an und riß auch die Augen auf und lachte dann und nickte ihm zu. Asmus schämte sich und zog sich ins Zimmer zurück.

An einem Frühlingstage aber faßte er Mut, ging hinaus und kam dem Bauwerk immer näher. Und als der Steinkocher den Finger in den Mund steckte und dann einen Knall hervorbrachte, wie wenn ein dicker Pfropfen aus einer Flasche fliegt, da waren sie von Stund an Freunde. Asmus sagte „Onkel Steinemann“, und der Maurer sagte „Meister“. Der Maurer fragte: „Na, Meister, wo soll ich jetzt den Stein hinlegen?“ und dann sagte Asmus: „Da!“ Und nach Hanse kam Asmus nur noch zu den Hauptmahlzeiten. „Nun bauen wir die Wohnstube!“ rief er dann, wenn er zur Tür hereinkam.

Eines Tages war das Haus drüben fertig. Darüber freute sich der kleine Baumeister Asmus gar nicht. Denn nun sah er seinen lieben Freund, den Onkel Steinemann, nicht mehr! er war verschwunden und kam nicht wieder.

23. Die vierzehn Nothelfer bei Gottleuba.

Waterländisches Lesebuch.

In einem der tiefsten und schönsten Täler des sächsischen Hochlandes liegt das Städtchen Gottleuba. Dahin brachten an einem Tage des Jahres 1429 Leute aus Biebstadt die Nachricht: „Die Hussiten kommen! Sie brechen die Burgen, verbrennen die Dörfer und Städte und morden, was ihnen entgegentritt. Bald werden sie hier sein!“ Da erschrafen die Bürger und wußten keinen Rat, wie sie sich retten sollten. Aber der Bürgermeister rief rasch alle Männer der Stadt auf dem Markte zusammen und sprach: „Wir wollen uns ihnen entgegenwerfen! Derweil wir mit ihnen kämpfen, mögen die Greise, Weiber und Kinder in die Wälder und Berge fliehen.“ Da waren fast alle bereit, ihre Waffen zu nehmen und den Feinden entgegenzugehen. Der Bürgermeister aber wählte nur dreizehn aus, die nicht verheiratet waren. Die nahmen von Eltern und Geschwistern Abschied auf Nummerwiederschn und zogen dann mit dem Bürgermeister hinaus und besetzten eine Höhe, bei der die Hussiten vorüber mußten, wenn sie zum Städtlein wollten.

Die Hussiten ließen nicht lang auf sich warten. Als sie den Weg versperrt fanden, forden sie die kleine Schar auf, sich zu ergeben. Es war umsonst. Da stürmten sie in hellen Haufen die Höhe herauf. Aber die Bürger wehrten sich mit Steinen, Spießen und Schwertern so wacker, daß drei Stunden vergingen ehe sich die Feinde den Durchzug erzwangen. Von den vierzehn tapfern Männern lebte kein einziger mehr. Zerstoßen, zerhauen lagen sie auf der Höhe. Aber was sie gewollt hatten, war er-

reicht: Als die Hussiten ins Tal und ins Städtlein drangen, fanden sie's leer; alle Bewohner waren ins Gebirge geflohen.

Die waldige Höhe aber, wo die vierzehn ihr Leben für die Mitbürger ließen, heißt die vierzehn Nothelfer bis auf den heutigen Tag.

24. Zwei Geburtstage an einem Tage.

Pajsen Petersen.

1.

Hahn Godel feierte seinen Geburtstag. Da kamen schon am frühen Morgen alle Hühner, Enten und Gänse herbei um ihm Glück zu wünschen. Weil aber Hahn Godel ein vornehmer Herr war, galten ihm diese Glückwünsche wenig. Er warf den Kopf in den Nacken und schritt stolz davon, so daß er bald eines der niedlichen gelben Entchen folgetreten hätte.

2.

In diesem Augenblicke ging der Hausherr mit Frau und Kindern über den Hof, um einen Morgenpaziergang zu machen. Sie waren alle festlich geschmückt, die Buben in frisch gewaschenen, blau und weiß gestreiften Hosen und die Mädchen in weißen Sommerkleidern. Heute war der Geburtstag der Mutter. Hahn Godel aber glaubte, sie hätten sich so geschmückt, um ihm zum Geburtstage zu gratulieren. Als die Kinder ihm nun fröhlich zuriefen: „Guten Morgen, Hahn Godel!“ da war er überglücklich, neigte den Kopf und scharrte ein klein wenig mit einem Fuße, als wollte er einen Diener machen und sich bedanken. Dann stolzierte er weiter.

Als er an dem alten Peter vorbeikam, der in einer Ecke des Hofes Holz spaltete, rief auch dieser: „Guten Morgen Godel!“ Aber Godel ging hochmütig an ihm vorbei und schnarrte: „Weshalb hast du nicht ein weißes Festkleid angelegt? Weißt du nicht daß heute mein Geburtstag ist, alter Grobian?“

Peter verstand Hahn Godels Rede nicht und lächelte nur.

3.

Da trat aus der Küche der Koch hervor in weißer Jacke, mit einer weißen Schürze um den Leib und einer weißen Mütze auf dem Kopfe. Der schritt über den Hof auf Godel zu. Hahn Godel meinte, er wolle ihm auch gratulieren, reckte den Hals und warf den Kopf vornehm in den Nacken. Aber der Koch zog ein langes Küchenmesser hervor zum großen Schrecken Hahn Godels. Eilig lief der davon, aber der Koch war schneller. Er packte den armen Godel am Flügel und schnitt ihm den Kopf ab, damit er am Geburtstage der Hausfrau die Festtafel schmücken sollte.

25. Etwas von der Sprache der Tiere.

O. Verbeek.

Ein Mensch, der die Tiere lieb hat, versteht genau, was sie sprechen. Wenn zum Beispiel ein Hund bellt, oder winselt oder schnauft, hört er ganz deutlich, was dieses Bellen oder Winseln oder Schnaufen zu bedeuten hat. Er versteht es so genau, daß er alle diese Töne in Worte übersetzen kann, als wären sie gesprochen. Freilich ist ein Hund viel leichter zu verstehen als ein Käfer, weil der Hund viel mehr Töne von sich geben kann und weil der Käfer nicht mit dem Schwanz wedeln kann und nicht mit den Ohren wackeln. Aber mit einem bißchen guten Willen versteht man ihn auch ganz wunderschön. Denkt euch einmal, das wär so ein Waldweg, und mitten darauf läge so ein dicker Käfer auf dem Rücken, und er krabbelte und krabbelte und konnte nicht wieder aufkommen, weil er zu dick und ungeschickt ist. Er liegt schon eine ganze Weile so und hat sich mit dem vergeblichen Strampeln ganz abgemattet und möchte weinen, wenn er nur könnte. Denn zu Hause warten seine Kinder auf ihn. Am Ende ist es gar eine Käfermutter, die ihre Kinder zu Bett bringen will, und die armen Kinder rufen nach ihr und sie kommt nicht.

Nun aber kommt von ungefähr ein Menschenkind des Weges daher. Wenn es ein gleichgültiges Kind ist, daß sich aus den Tieren nichts macht und darum von ihrer Sprache auch nichts versteht, dann läuft es ganz bumm an dem armen Käfer vorbei, ohne vor sich zu sehen und ohne zu merken, daß das arme Tierchen surrt und ruf: „Hilf mir doch, du Kind! Dreh mich um! Er kann sich noch freuen, wenn ihn der Tolpatsch nicht aus Versehen tot tritt. Es könnte ja auch ein garstiges Kind kommen, daß den Käfer mit Absicht zertrete, obwohl er ihnen gar nichts getan hat, und dabei sagte: „Pfui, was für ein häßlicher, schwarzer Käfer! Aber an so ein Kind wollen wir nicht denken. Bieh haben könnte ich es nicht, daß weiß ich ganz genau.“

Wenn nun aber ein Kind vorbeikäme, das ein achtsames Herz hätte, das hielte an und sagte: „Sieh nur der arme Kerl, er kann nicht allein wieder aufkommen. Wart' ich werde dir helfen! So, so, so! Und nähme ein Hölzchen und hielte es dem Käser hin, daß er sich mit den Beinen anklammern könnte, und drehte ihn sorgsam um. Was glaubt ihr wohl, wie dann das Tierchen stiren und surren würde: „Danke, danke, daß war lieb von dir!“ Und wie eilig es nach Hause rennen würde und seinen Kindern erzählen: „Derkt nur, wie es mir heute ergangen ist! Ich war von einem Grasshalim heruntergefallen und konnte und konnte nicht wieder auf die Beine kommen. Ich war schon ganz elend von dem ewigen Gestrampel. Aber da war ein Kind, das hat mir geholfen und hat mich ganz sachte mit einem Hölzchen umgedreht und hat mir kein bißchen dabei weh getan. Seht ihr, da hinten bei dem großen Baum, da läuft es noch. Ich wollt' ich könnt' ihm auch einmal einen Gefallen tun.“ „Ja, ja!“ sagten da die Käserkinder, „wir wollen es auch recht lieb haben!“

Habt ihr verstanden, liebe Kinder?

Ich glaube doch wohl, nicht wahr? Nun, so stellt denn eure kleinen Herzen als Schildwachen aus, daß sie immer hübsch acht geben. Die Tiere werden es euch danken.

Vorstandssitzungen.

I.

In der Vorstandssitzung am 4. August waren anwesend die Herren:

Blohm,
Hering,
Fiedersen,
Köhler,
Blau,
Lange und
Strothmann.

In den Schulverein aufgenommen wurden:

1. Schulgemeinde Humboldt, Hanja, Joinville,
2. Deutscher Schulverein Oxford, S. Bento,
3. Schulgemeinde Arapongas II. und deren
4. Lehrer Albert Vogt,
5. Schulgemeinde Aquidaban,
6. Schulgemeinde Katharinenstraße, Joinville,
7. „ „ Limbo,
8. „ „ Blumenauerstraße 4, Joinville,
9. „ „ Theresopolis,
10. Katholische Pfarrschule Blumenau,
11. Schulgemeinde Ilse Reize,
12. „ „ Itoupava I.
13. „ „ Obere Rega,
14. Katholische Schule S. Bento,
15. Schulgemeinde Tatulyba III,
16. „ „ Oberer Warnow,
17. „ „ Seraphim,
18. „ „ Rußenbach,
19. „ „ Südstraße und deren
20. Lehrer C. Koch,
21. Leopold Raabe, Blumenau,
22. Tischlermeister Nibel, Blumenau,
23. Rudolf Altenburg „
24. Hugo Nibel,
25. Kammerat Hennings, Weißbach,
26. „ „ Rönne, Itajahy,
27. Lehrer Zimmermann Blumenau,
28. „ „ Dolichkeit, „

Herr Köhler legte sodann eine eingehende Abrechnung über den Vertrieb des Lesebuchs vor. Zum Schluß wurde der Termin für die 2. jährliche Hauptversammlung festgesetzt.

II.

In der Vorstandssitzung am 30. August wurden aufgenommen die Herren:

Konsul v. Landmann,
Lehrer Zenthöfer, São Bento,
Haffner, Encano Alto,
Schulgemeinde Itoupava-Norte,
„ „ Jordan-Gaspar-Alto.

Hauptversammlung.

Die 2. jährliche Hauptversammlung fand am Montag, dem 30. August, in Blumenau statt. Zu derselben waren außer dem Gesamtvorstande 16 Mitglieder erschienen. Nachdem der Vorsitzende Herr Blohm mit einer Begrüßung der Gäste die Versammlung eröffnet hatte, gab er einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins in dem verflossenen Jahresabschnitt.

Am 1. Januar 1909 zählte der Verein als Mitglieder
75 Schulgemeinden,
70 Lehrer und
33 Privatpersonen.

Am 30. August 1909 dagegen
111 Schulgemeinden,
78 Lehrer und
61 Privatpersonen.

Die Zahl der Schulgemeinden hat sich um 36, die der Lehrer um 8 und die der Privatpersonen um 28 vermehrt. Neue Schulgemeinden, die den Verein um Unterstützung ersuchten, wurden gegründet in

Seraphim,
Jordan-Gaspar-Alto,
Aquidaban und
Theresopolis.

Da die Vereinskasse über keine Varmittel mehr verfügte, die Gemeinden aber eines Zuschusses an Geld bedurften, so wurde für Seraphim und Jordan-Gaspar-Alto, was am dringlichsten erschien, eine Sammlung am Stadtplatz Blumenau veranstaltet, die, warm von den Vereinsmitgliedern befürwortet, soviel einbrachte, daß mit dem Bau der beiden Schulhäuser begonnen werden konnte. Den Wünschen der Schulgemeinden inbezug auf Behr- und Vermittel wurde soviel wie möglich entsprochen. Das Lesebuch findet überall freundliche Aufnahme. Fast alle Gemeinden haben sich bereit erklärt, es einzuführen. Mit dem Beginn des nächsten Schuljahres schon läßt sich erwarten, daß hier in allen Schulen dieselbe Bibel benutzt wird. Einige Gemeinden haben den Vorstand gebeten, ihnen geeignete Bekehrkräfte zu vermitteln. Das Besetzungsrecht freilich nimmt der Vorstand nicht an aus dem einfachen Grunde, weil er nicht die Verantwortung tragen will. Aber er hat schon verschiedene Stellensuchende Lehrer veranlaßt, sich bei einer freigewordenen Schule zu melden. Zum Schluß erläuterte der Vorsitzende den Wert registrierter Statuten.

In der Besprechung äußerte Herr Pastor Mummelthey den Wunsch, die Hauptversammlung bald nach dem Norden, bald nach dem Süden des Staates einzuberufen. Im Prinzip stimmte die Versammlung bei, bedauerte aber, daß die beschränkten Geldmittel diesen Plan undurchführbar machen. Zur Zeit lassen sich vielleicht einige Propagandareisen nach den entferntesten Distrikten unternehmen. Zunächst wäre die Anfertigung einer Karte des Staates, auf der sämtliche Schulen verzeichnet sind, in Erwägung zu ziehen.

Herr Lehrer Fuhrmann wies darauf hin, daß der § 1 b:

„durch regelmäßig wiederkehrende Zusammenkünfte, in denen Lehrproben und Vorträge aus dem Gebiete der Pädagogik gehalten werden, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken und eine Gleichmäßigkeit der Unterrichtsmethode anzubahnen“

bislang wenig Berücksichtigung gefunden habe. Die sich daran anschließende Besprechung zeigte, daß eine Beschlusfassung über die Art und Weise der Lehrproben noch nicht spruchreif war. Somit wurde die weitere Verhandlung dieses Punktes auf die Tagesordnung der nächsten Hauptversammlung gesetzt. Auf derselben soll auch ein kurzer pädagogischer Vortrag gehalten werden.

Deutscher Schulverein zu Sta. Catharina. Alle Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden F. Blohm, alle Zahlungen sind zu leisten an den Kassierer Hermann Hering senior, beide in Blumenau. Kassenstelle für die Kolonie Blumenau: Firma Gebrüder Hering, Stadtplatz. Zahlungen für den Schul-Verein nehmen auswärts auch entgegen in Desterro die Firma Carl Hoepke & Co., in Joinville bei Herrn G. A. Michlin, in Itajahy bei Herren Alseburg & Co., in Brusque bei Herrn Gullh. Strecker, in Theresopolis bei Herrn A. Probst, in Laguna bei Herrn A. Brandl. Beträge bis zu 2000 bitten in Briefmarken einzusenden. — Der Versand der „Mitteilungen“ geschieht durch die Geschäftsstelle des Schul-Vereins G. Arthur Köhler in Blumenau. Adressenänderungen sowie Beschwerden über unregelmäßige Zusendung der „Mitteilungen“ sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Druckerei des Urwaldboten, Blumenau,
Est. de Sta. Catharina, Brasilien.